

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ignatz Heinr. von Wessenberg und seine Zeitgenossen, Lichtgestalten aus dem Katholizismus des 19. Jahrhunderts**

**Kühner, Karl**

**Heidelberg, 1897**

Jugendzeit und Bildungsgang

[urn:nbn:de:bsz:31-320841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-320841)

den Freiherrn von Wessenberg. Hatte Dalberg vermöge seiner fürstlichen Stellung großen Einfluß auf dessen äußere Lebensgestaltung, so wirkte Michael Sailer als Lehrer und Freund mehr auf sein inneres Leben, seine ganze Herzens- und Geistesbildung ein.

### Ignatz Heinrich von Wessenberg (1774—1860).

#### Jugendzeit und Bildungsgang.

Wessenberg war geboren am 4. November 1774 in Dresden, wo sein Vater, Philipp Karl von Wessenberg, Konferenzminister war. Er wurde gemeinsam mit seinem älteren Bruder Philipp, der nachher als österreichischer Staatsmann sich einen Namen gemacht hat, auf dem Familiengut Feldkirch bei Freiburg i. B. erzogen. Hierhin hatte sich der Vater nach seinem Austritt aus dem sächsischen Staatsdienst zurückgezogen, um sich ganz der Erziehung seiner Kinder zu widmen. Abgesehen von dem frühen Tod der Mutter, deren Wessenberg später in dankbarer Liebe öfter gedenkt, waren es die denkbar günstigsten Lebensbedingungen, unter welchen der wohlbegabte und lernbegierige Knabe aufwuchs. Fern von allem Adelsdünkel und aller Bigotterie, war das väterliche Haus ein wahrhaft vornehmes und wahrhaft frommes. Echte Religiosität neben feinem Takt und reicher Geistesbildung wurde hier gepflegt. Bildung und Frömmigkeit sollte sich nach des Vaters edler Auffassung ganz durchdringen und gegenseitig fördern. Die Frömmigkeit sollte eine selbständige und weitherzige werden. Beweis dafür ist: Der Knabe durfte sich selbst aus allerlei religiösen Schriften ein Gebetbuch zusammenschreiben nach Herzensneigung, und auf Reisen wurde ebenso der protestantische Prediger Lavater in Zürich, wie der berühmte katholische Fürst-Abt Gerbert in St. Blasien besucht. Es war eine glückliche, schöne, in vieler Hinsicht bildende Jugendzeit, die Heinrich mit seinem älteren Bruder Philipp und dem jüngeren Alois auf dem väterlichen Landgute verlebte. Seiner Jugendbildung mochte eines fehlen, was ein Hausunterricht wohl kaum erreichen kann, Gründlichkeit und Sicherheit der formalen Schulung.

Seine ersten wissenschaftlichen Studien machte der Jüngling im Jahre 1790 auf der von Jesuiten geleiteten Anstalt S. Salvator,



soham, als der jesuitische Einfluß hier zu stark wurde, auf der zum Bistum Augsburg gehörigen akademischen Anstalt in Dillingen. Die Dillinger Schule galt damals als Pflanzstätte freier wissenschaftlicher Forschung sowie der Tuldung und Humanität. Hier wurde Kantische Philosophie und tüchtige theologische Wissenschaft getrieben. Die Seele der Anstalt war Michael Sailer, mit welchem Wessenberg seitdem sein Leben lang in herzlicher Freundschaft und Gesinnungsgemeinschaft verbunden geblieben ist. Als durch jesuitische Wühlerei dieser edle Mann aus der Anstalt verdrängt wurde, war auch für den jungen Freund und Schüler des Bleibens nicht länger. Er setzte seine Studien in Würzburg fort. Als aber 1796 der Einfall der französischen Heere neue Hindernisse und Unterbrechungen brachte, siedelte er nach Wien über. Hier konnte er neben wissenschaftlicher Arbeit durch seinen Verkehr in den aristokratischen Kreisen der österreichischen Kaiserstadt seine weltmännische Bildung vollenden. Mehr Freude und inneren Gewinn gewährte ihm aber die persönliche Berührung mit hervorragenden Künstlern und Kunstfreunden, sowie auch der häufige Besuch vortrefflicher Theater. Hier mochten Gedanken über Kunst und die sittliche Bedeutung der Schaubühne in dem jungen Wessenberg erwachen, die nachher eine feinsinnige schriftstellerische Behandlung durch ihn gefunden haben. Hier in Wien trat er auch dem Schweizer Geschichtschreiber Johannes Müller näher, dem er sein Leben lang zugethan blieb. Nach dieser Studienzeit war den beiden Brüdern Heinrich und Philipp noch einmal ein kurzer Aufenthalt in Feldkirch, der Stätte ihrer fröhlichen Kindheit, vergönnt, und die größte Freude während desselben das Wiedersehen ihrer jüngeren Schwester Josefina, die seit ihrem fünften Lebensjahre einem Nonneninstitut in Nancy zur Erziehung übergeben war und für die Familie lange verloren schien.

Nach der Sitte adeliger Geschlechter jener Zeit wurde Heinrich von Wessenberg schon früh zum geistlichen Stande bestimmt. Im Besitz von Dompräbenden an den Hochstiften von Konstanz, Basel und Augsburg begab er sich im Jahr 1798 nach Konstanz und lebte hier zunächst einige Jahre als Domherr in aller Stille, vorzugsweise kirchen- und dogmengeschichtlichen, auch juristischen Studien sich widmend. Doch bald wurde er aus Studierstube und Bibliotheken weggeholt. Der seit 1800 zum Fürstbischof von Konstanz erwählte Freiherr von Dahlberg ernannte den 28jährigen Wessenberg zu seinem Generalvikar. Damit beginnt für



Wessenberg unerwartet früh die öffentliche Wirksamkeit. Es folgt auf die Zeit emsigen Sammelns die Zeit treuen Ausgebens.

### **Kirchliche Reformthätigkeit Wessenberg's im Bistum Konstanz.**

Konstanz mit seiner ehrwürdigen, reichen Vergangenheit war beim Amtsantritt Wessenberg's noch das größte Hochstift des heiligen römischen Reiches. Es dehnte sich aus vom mittleren Lauf des Neckars bis zum St. Gotthardt. Es umfaßte fast die ganze deutsche Schweiz und große Landesteile vom jetzigen Baden und Württemberg, ein wahres Gemengsel von weltlichen Gebieten, bis durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) und den Frieden von Presburg (1805) eine politische Vereinfachung erfolgte. Es war dreißig Meilen lang und zwanzig Meilen breit und zählte anderthalb Millionen Katholiken, darunter 6608 Geistliche und 2365 Weltgeistliche, über 2000 Mönche und nahezu 2000 Nonnen. In der Stadt Konstanz, sagt man, sei damals durchschnittlich jedes neunte Haus ein geistliches gewesen. Man sollte meinen, daß bei einer so reichen geistlichen Verjorgung das kirchliche und sittliche Leben hätte blühen müssen. Und doch fand Wessenberg bei seinem Eintritt in die Diözese grade das Gegentheil vor: sittliche und geistige Verwahrlosung, völlige Vernachlässigung der wahren Aufgaben der Kirche. So bekam der neue Generalvikar im Jahre 1802 ein reiches Feld der Reformthätigkeit, eine wahre Herkulesarbeit stand ihm bevor. Er fühlte sich aber seiner Aufgabe gewachsen; er sagte selbst beim Antritt seines Amtes: „Wahre Verbesserung der Kirche war die Idee, für welche ich mir Sinn und Kraft zutraute. Das Bild eines großen geistig-religiösen Berufs — dessen darf ich mich freudig rühmen — stand mir unaufhörlich vor der Seele, und mein fester Entschluß, ganz diesem Berufe zu leben, und ihm mit Beseitigung aller selbstlichen Rücksichten mein volles Kraftmaß zu widmen, brachte Klarheit, Heiterkeit und Zuversicht in mein Inneres, die mich mitten unter Kämpfen und Mühseligkeiten stets aufrecht erhielten und nie verzagen ließen . . . Ich setzte mein volles Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit und auf den guten Willen der vielen Einzelnen, die sich nur nach Ermütigung von der Oberbehörde sehnten, um ein echt christliches Leben in ihren Gemeinden zu wecken, und das Gestrüpp von Mißbräuchen und Unordnungen, das dem widerstrebt, allmählich auszurotten“.